

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 87.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.  
Säblich 150 Nummern.  
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich  
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 27. Juli 1907.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene  
Nonpareilzeile 25 Pfennig;  
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt  
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

45. Jahrg.

## Abonniert auf den „Korr.“!

Er ist für die Kenntnis der gewerblichen, organisa-  
torischen und tariflichen Verhältnisse und ihrer  
Entwicklung unentbehrlich. Preis vierteljährlich  
nur 65 Pf., für zwei Monate 44 Pf., für einen  
Monat 22 Pf. Bestellungen bei allen Postanstalten.

## Erste Epistel.

Mich jammert die Not unserer Artikelschreiber der  
letzten Zeit, seitdem Kollege Schaeffer den Stein ins  
Rollen gebracht. Und doch freut es mich auch wieder,  
zu sehen, wie sie guten Rat stückweise sammeln und zu  
einem Haufen zusammentragen, von dem die Berufenen  
zur rechten Stunde nur nehmen brauchen, was sie für  
das Beste halten. Sie meinen es alle gut, die Helfer in  
der Not. Darum ignen und ihrem Erstling den Dank  
derer, die in der Stille verjahren. —

Und wieder: Mir zuckt ein Weh durchs Herz bei dem  
Gedanken, daß all die guten Worte so wenig Wert haben  
werden. Kann wohl sein, es wird — vielleicht auf der  
nächsten Generalversammlung — etwas Neues geschaffen,  
eine Agitationskommission oder dgl., oder eine Resolution  
angenommen, die unseren Führern anheimgibt, sich noch  
fester wie seither in die Stränge zu werfen und mit mehr  
Kraft an dem Karren zu ziehen. Dann aber wird es  
wieder ruhig werden, und alles wird beim Alten bleiben.

Mehr Agitation? Mehr gewerkschaftliche Auf-  
klärung will man künftig unter das Volk bringen? Als  
ob man davon nicht schon genug hätte: Jede Woche drei-  
mal sechs Seiten! Wen soll das auf die Dauer nicht  
lähmen? Und als ob nicht gerade dieser viele trodene,  
spröde Gewerkschaftsagitationsstoff bei tausend Mitglie-  
bern eben die Interesselohigkeit erzeugt hätte! Bei neuen Be-  
wegungen und jungen Organisationen wünscht man mit  
aller Kraft eine gut redigierte Zeitung; dann, meint man,  
sei viel gewonnen und das wirksamste Agitationsmittel  
hätte man in der Hand. Wir haben das, und wir haben  
in der Person von Reghäuser auch einen Redakteur, dem  
man einst vielleicht ein Denkmal setzen wird — und  
trotzdem diese Unzufriedenheit oben und dieses mangelnde  
Verständnis unten! Also muß das Uebel doch wo anders  
zu suchen sein.

Gasset mich, ihr Brüder im Verbands, ein paar Worte  
auch sagen. Worte des Herzens. Nicht von Verbands  
will ich reden, auch nicht von Gewerkschaft und Agitation.

Wer ist der Verband? Wenn von ihm die Rede ist,  
denken wir immer erst an Berlin oder Leipzig oder doch  
wenigstens an unsern Offizinskaffierer. Und doch ist er  
weder dort noch da, sondern nur allein in uns ist er.  
Wir sind der Verband, du, lieber Leser, und ich und all  
die anderen, die mit uns arbeiten. Und wenn einer von  
uns, sei es wo und wann und wie es sei im Leben,  
eine gute oder schlechte Tat vollbringt, so machen wir  
damit den Verband gut oder schlecht. Wollen wir also  
unsern Verband höher bringen, müssen wir zu allererst  
uns selbst bessern.

Darum laßt uns sein wie Brüder untereinander.  
Lasset uns Menschen werden mit edlem Denken und  
Fühlen, Menschen mit einem Herz voll Liebe und Ver-  
trauen zu unsern Nächsten. Werfet ab euren Spott und  
euer Mißtrauen und eure Unfreundlichkeit den Kollegen  
an der Arbeitsstätte gegenüber und pfleget mit ihnen die  
Freundlichkeit und brüderliche Liebe. Trachtet am ersten,  
das Gute in euch zu entfalten. Das übrige wird euch  
alles zufallen.

Ihr Brüder unter uns, die ihr noch glaubt, euer Heil  
in der Kirche zu finden, laßt ab von den hundertmal  
revidierten Lehren eurer Sprecher und werdet bloß Men-  
schen, aber gute Menschen. Eure Religion — frei von  
Konfession — wird hernach nur um so schöner, milder  
in euch neu aufgehen. Und ihr, Männer von der Linken,  
kehret im Geiste noch einmal zurück zu den Anfängen  
eures sozialistischen Denkens, zur Freiheit und Gleichheit  
und Brüderlichkeit, und sehet nach, ob ihr vom rechten  
Wege nicht abgekommen seid. Mir ist, als ob die große  
Mehrheit von euch, heute vor die Probe gestellt, sich gar  
nicht mehr als Menschen mit echtem sozialen Empfinden  
erweisen würde.

Ihr vielen aber, leider allzu vielen, die ihr gar nichts  
seid, nicht kalt und nicht warm, und meint, die besten  
unter uns zu sein, stiehet aus dem Dämmerkreise eures  
halbwachen Lebens und suchet euch ein Ziel, das Ziel  
ebler Menschlichkeit, damit ihr eure Zeit zwischen Fron-  
dienst und Schlaf noch zu bessern verwenden könnt als  
bloß zum Essen und Trinken.

Un euch nun wende ich mich, Meister der Feder, die  
ihr die Gedanken so schön in Reih und Glied zu stellen  
vermögt. Mit der Bitte komme ich, ihr möchtet es euch  
nicht verbieten lassen, auch fernerhin zu streiten für das  
Wahre, Schöne, Gute. Nur möchte ich wünschen, daß ihr  
die beiden letzten mehr pflegt. Bei der reinen Wahrheit  
ist es unvermeidlich, daß ihr zuweilen auf Abwege kommt,  
und der kritische Verstand findet immer etwas an euren  
Gedanken zu bezweifeln. Aber im Schönen und Guten  
ist kein Irrtum; das Herz, in seinem Drange unbehindert,  
findet stets den rechten Weg. Wähnet nicht, Heinrich vom  
Rhein, Schaeffer, Schernau-Süderbrarup, D. E.-Leipzig,  
Schulz-Danzig usw., daß eure Worte im Winde verwehen.  
So gut sie bei mir und bei einigen aus meiner Umgebung,  
die ich darum befragt, eine lebhaft Freude erzeugt haben,  
so gut blieb bei tausend anderen im Reiche ihre gute  
Wirkung nicht aus. Schmücket darum auch weiter unsre  
Zeitung mit Blumen und Nadeln, indem ihr euren  
Brüdern von dem Glücke jener Stunden mitteilt, die ihr  
nach Tagen der Verstandeslektüre bei „Hermann und  
Dorothea“, im „Nathan“ und bei Björnsons „Ein früh-  
licher Burck“, und wie die Juwelen unserer großen  
Männer alle heißen, gefunden. Dann werden gewiß die  
Klagen verklingen, daß der „Korr.“ kaum in die Hand  
genommen, als unwichtig wieder beiseite gelegt wird.

Darum also, ihr Brüder alle: Haben wir erst un-  
ser eigentliches, ursprüngliches Wesen in uns wieder gefunden  
und die Erkenntnis erfaßt, daß die Arbeit an uns selbst  
niemals ruhen darf, dann brauchen wir um die Dinge,  
die wir heute als verloren beklagen: um Interesse an  
unser Gewerkschaft, um Neutralität und Kollegialität,  
keine Sorge tragen, denn sie kommen, soweit es nötig  
ist, zur rechten Zeit von selbst. —

Ich hätte noch manches zu sagen. Wenn diese Zeilen  
den Flug ins Freie gefunden haben, will ich versuchen,  
den Weg noch näher zu bezeichnen, den wir gehen müssen,  
wollen wir zu dem Ziele gelangen.

Nicht all werden ihn gehen, viele werden ihn sogar  
kurzerhand abweisen. Das weiß ich wohl, und ich bin  
auch nicht eitel genug, mir zu sagen, daß man auf meine  
Worte viel geben wird. Aber das weiß ich sicher, daß nur  
dieser Weg unsere Wünsche voll zu befriedigen vermag.  
Stuttgart. J. Baur.

## Vom steuerpflichtigen Einkommen.

Beim Lesen des Artikels des Kollegen Neumeier-  
München über die Besteuerung des Einkommens eines  
Seegers dürfte bei den preußischen Kollegen der Reiz des-  
halb erwacht sein, daß die Bayern seit zwanzig Jahren  
nur den festen Wochenlohn versteuert, für Ueberstunden-  
verdienst ihren Obolos an den Vater Staat aber nicht  
haben zu entrichten brauchen. In Preußen wird es  
wohl keine Stadt geben, welche den Verdienst eines Ar-  
beiters nicht bis auf den letzten Heller besteuert und zu  
dem Verdienste gehört in Preußen auch die Entlohnung  
für Ueberstunden. Das preußische Einkommensteuergesetz  
besagt:

Als steuerpflichtiges Einkommen des einzelnen  
Steuerpflichtigen gelten dessen gesamte Jahreseinkünfte  
in Geld und Geldeswert.

Unter gesamte Jahreseinkünfte fällt natürlich auch die  
Bezahlung für Ueberstunden. Damit diese aber bei der  
Besteuerung nicht vergessen werden, ist der Chef auf Ver-  
langen der Steuerbehörde verpflichtet, die Lohnlisten ein-  
zureichen, aus welchen das Jahreseinkommen der  
Arbeiter zu ersehen ist. Dem Schreiber dieses ist ein Fall  
bekannt, wo ein Arbeiter in dem vergangenen Jahre  
längere Zeit Ueberstunden gemacht hatte. Das Jahre-  
einkommen hatte sich gegen das vorher veranlagte Jahr  
erhöht, und zwar bemerkbar, daß der Arbeiter in eine  
höhere Steuerstufe kam, und zwar betrug das Mehr  
2 Mk. über das Einkommen, welches die höhere Steuer-  
stufe vorschreibt. Wegen dieser 2 Mk. hatte der Arbeiter  
an Staatssteuern 3 Mk. und an Kommunalsteuern  
5,40 Mk., zusammen also 8,40 Mk. mehr zu zahlen. In  
dem Jahre aber, wo der Arbeiter diese erhöhte Steuer

zahlen mußte, fielen die Ueberstunden aus, das Ein-  
kommen war infolgedessen geringer, trotzdem aber blieb  
die veranlagte Steuer bestehen. Eine Reklamation hatte  
erst nach Ablauf des Steuerjahres Erfolg.

Hieraus kann man ersehen, daß die Kollegen in  
Preußen der Besteuerung ihres Ueberstundenverdienstes  
nicht entgangen sind und nur die bayerischen Kollegen  
die Glückspilze waren. Jedenfalls kann der Kollege N.  
in München noch froh sein, daß ihn die Steuerbehörde  
nicht noch wegen Steuerhinterziehung an den Kragen  
nahm.

Da das Thema gerade von der Einkommensteuer han-  
delt, will ich noch etwas erwähnen; was vielleicht in  
anderen preußischen Städten die Steuerbehörde nicht zu-  
läßt. Bekanntlich läßt das preußische Steuergesetz zu  
daß in Abzug gebracht werden können die von dem Steuer-  
pflichtigen gefez- oder vertragsmäßig zu entrichtenden  
Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Invaliden-, Witwen- und  
Waisenlassen. Die hiesige Steuerbehörde gestattet, daß  
von dem zu zahlenden Verbandsbeiträge die Hälfte bei  
dem Einkommen in Abzug gebracht werden kann und  
insolgedessen nicht zu versteuern ist. Es macht dieses bei  
einem Beitrage von 1,50 Mk. pro Woche jährlich 39 Mk.  
aus. Diese Summe kann manchmal soweit ausmachen,  
daß man in eine niedrigere Steuerstufe schlüpfen kann.  
Die hiesige Steuerbehörde bezuziert, daß die Hälfte der  
Beiträge für Unterführungen gezahlt wird, während die  
andere Hälfte für Verbesserungen der Lohn- und Arbeits-  
bedingungen verwandt wird. Jedenfalls dürften die Kol-  
legen in den preußischen Städten, wo dieser Abzug noch  
nicht gemacht ist, es auf eine Probe einmal antommen  
lassen.

Mühlhausen i. Th. Sp.

Anmerkung der Redaktion: Wir verweisen in  
dieser Sache noch auf unsere Ausführungen in Nr. 85  
unter „Rundschau“ und bemerken, daß auch in Leipzig  
die Steuerbehörde den größten Teil des Verbandsbeitrages  
in Abzug zu bringen gestattet, nämlich 1,10 Mk. für die  
Unterführungsbeiträge. Freilich hat vor etwa zwei Mo-  
naten das sächsische Finanzministerium entschieden, daß  
Gewerkschaftsbeiträge überhaupt nicht abzugsfähig seien,  
wenn sie nicht rechtsgültig verbindlich gemacht sind. Wie  
sich die Dinge entwickeln, bleibt also noch abzuwarten,  
bei dem allgemeinen Dalles in Sachen sind die Aus-  
sichten natürlich nicht günstig. In dem angezogenen Ent-  
scheide wird ferner auch gesagt, daß die Streikunterstützung  
nicht einkommensteuerpflichtig ist, wenn sie den Charakter der  
freiwilligen Gewährung hat, was bei allen Verbänden  
zutritt. Ueber diesen Punkt herrscht auch ziemliche Un-  
klarheit.

## IV. Kongreß der Schriftgießer Deutschlands.

F. Leipzig, 23. Juli.

### Dritter Tag.

Die Geschäftsordnungscommission gibt bekannt, daß  
heute nachmittag das Buchgewerbehaus besichtigt werden  
soll. Auf der Tagesordnung stehen:

1. Situationsberichte.
2. Anträge zu den allgemeinen Bestimmungen des  
Tarifes.

Kollege Verthahn gibt zum Punkte 1 einen Situations-  
bericht über Berlin und führt aus, daß Berlin die  
erste Gießstadt war, welche die Beschlüsse des Dresdner  
Kongresses zur Durchführung brachte. Im ersten Stadium  
der Verhandlungen sprachen sich die Berliner Prinzipale  
dahin aus, daß die Verhandlungen mit der Centrale  
stattfinden sollten. Durch eine Verständigung der Ge-  
hilfenschaft Berlins mit der Berliner Prinzipalität einigte  
man sich jedoch auf lokale Verhandlungen, nachdem sich  
solche mit der Centrale zerschlagen hatten. Das Einver-  
nehmen zwischen Prinzipalen und Gehilfen wurde in  
Berlin nicht gestört. Im Jahre 1906 war von seiten  
der Berliner Prinzipale die Revision verschobener Punkte  
des Tarifes beantragt, die Gehilfenschaft stellte aber die  
Forderung, den Tarif entweder ohne Vnderung zu ver-  
längern oder aber den Tarif in allen seinen Punkten  
einer Revision zu unterziehen. Nach langen Verhand-  
lungen wurde denn der bis dahin gültige Tarif mit  
kleinen Vnderungen auf fünf Jahre verlängert. Die  
Vnderungen betrafen den Höchstsatztarif, den Komplett-  
gießtarif bezügl. der großen Regel in bezugierendem

Sinne, jedoch wurden bei den kleinen Regeln geringfügige Verbesserungen erzielt. Für die Niedermatrizen wurde ein Ausschlag von 5 Pf. pro Mater bewilligt. Die Bezahlungsrate wurde auch etwas zumeistens der Gehilfenchaft geändert. Verfaßn erklärte das fernern, daß durch die Vielfältigkeit in unsern Berufe die amtierenden Personen überhaupt nicht mehr so recht zur Ruhe kämen. Der Redner berührt sodann den Streit der Berliner Stempelschneider. Es hat sich bei dieser Gelegenheit erwiesen, daß in dieser Branche die Schäden der Hausindustrie sich deutlich bemerkbar machten. Der Streit wurde nach dreiwöchentlicher Dauer beendet und wurde ein Minimallohn von 25 Mk. stipuliert. In diesen Frühjahrjahre fanden auch die lange zurückgestellten Wünsche der Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen einige Berücksichtigung. Bei dieser Gelegenheit schnitten die Arbeiterinnen vortheilhafter ab als die männlichen Arbeiter. Während früher bei den Arbeiterinnen eine Maximalgrenze von 18 Mk. bestand, ist jetzt den leistungsfähigen älteren Arbeiterinnen Gelegenheit gegeben, besser bezahlt zu werden. Bezüglich der Arbeiter konnten bestimmte Normen nicht erreicht werden, darum werden dieselben nach Leistung entlohnt. Etwaige Streitigkeiten zwischen Prinzipalen und Gehilfen werden durch jeweilig zu belegenden Vertreter beider Parteien entschieden, und kann konstatiert werden, daß diese Einrichtung von loyalen Geiste getragen ist. Die geschäftliche Lage ist im allgemeinen befriedigend in den letzten Jahren gewesen. Vergößerungen der Gießereien sind nicht zu verzeichnen, es mag dies mit der Einführung der Schmelzmaschinen der verschiedensten Systeme zusammenhängen. Die sanitären Verhältnisse lassen in einzelnen Fällen zu wünschen übrig, obwohl die bundesrätlichen Bestimmungen allgemeine Beachtung finden. Infolge zahlreicher Todesfälle in der Berliner Kollegenschaft, welche durchgängig Kollegen im besten Alter betrafen, wurde eine Kapazität auf medizinischem Gebiete ersucht, diese auffällige Erscheinung auf ihre Ursache zu prüfen, es konnte jedoch Positives nicht ermittelt werden. Die Waisener durch Arbeitsruhe zu feiern, wünschte in diesem Jahre ein großer Teil der Berliner Kollegenschaft, veranlaßt durch die mechanische Abteilung einer Firma, jedoch konnte der Vorstand diesen Wunsch nicht realisieren.

In der Diskussion wird Ausschluß über die Schnellgießmaschinen gewünscht und hierzu erklärt, daß zurzeit diese Angelegenheit sich noch im Stadium des Versuches befindet. Die Beschuldigung der Gießerei, daß selbige die Leistungsfähigkeit der Schnellgießmaschinen zu diskreditieren versuchten, wird zurückgewiesen.

Die Justierer Stuttgarts und Berlins halten den Ausschlag für Niedermatrizen, namentlich bei Matrizen auf Höhe, für ungenügend.

Kollege Richter-Leipzig gibt eine Darstellung über den Leipziger Kampf. Aus dieser Darstellung geht hervor, daß es seitens der Leipziger Prinzipale nicht beliebt wurde, die Angelegenheit in friedlicher Weise zu erledigen, da man selbst das Tarifamt als Vermittler ablehnte. Die Erregung wuchs natürlicherweise unter der Gehilfenchaft, und so kam es, daß die Angelegenheit ohne Kampf nicht mehr entschieden werden konnte. Nach dreiwöchentlichem Zustande versuchte Kollege Verfaßn den Streit beizulegen, jedoch lehnte es die Leipziger Prinzipalenschaft ab, mit Verfaßn zu verhandeln, und wurde ihm auch nicht gestattet, als Zuhörer bei eventuellen Verhandlungen zuzugehen zu sein, mit der Motivierung, daß es eine rein lokale Angelegenheit sei. Nach 26 wöchentlicher Dauer des Kampfes kam es endlich zum Friedensschlusse. Die Vorteile für die Gehilfen waren Erhöhung des Minimums von 25 Mk. auf 27,50 Mk. und die Festsetzung einer Bezahlungsrate. Der Vorkontar wurde reduziert, die Arbeitszeit beträgt bebauerlicher Weise noch neun Stunden täglich. Kollege Richter berichtet ferner, daß 24 Geschäfte in Leipzig Gießerei beschäftigten, hiervon sind acht Handelsgießereien. In allen diesen Geschäften wird tarifmäßig bezahlt. Die Kollegen, welche an der Schnellgießmaschine beschäftigt sind, stehen im gewissen Gelde. Die bundesrätlichen Bestimmungen werden im allgemeinen eingehalten. Vertreten sind die Schriftgießerei im Gauvorstande, Gembergerische und bei der Drücktrankentafel. Durch das sächsische Vereinsgesetz sei es unmöglich, Personen unter 21 Jahren in die Organisation aufzunehmen, dadurch erklären sich die hohe Ziffer der Nichtorganisierten für Leipzig. Der Geschäftsgang war nach dem Streit ein sehr flauer, hat sich jedoch gebessert. Zurzeit sind fünf Konditionslose zu verzeichnen. Endlich bedauert der Redner noch den Rückgang der Firma Hoffmeister. Die Aufhebung des Verbandsvorsitzenden Döblin auf der Dresdner Generalversammlung, es seien den Leipziger ausständigen Gießern zu hohe Unterstützungsbeträge bezahlt worden und nach Schluß des Streiks noch ein Ueberschuß von 6000 Mk. vorhanden gewesen, deshalb habe sich der Streit bedeutend in die Länge gezogen, wird von allen Leipziger und anderen Delegierten als unangebracht bezeichnet.

Verbandsvorsitzender Döblin erklärt hierzu, er sei verpflichtet, derartige Beispiele anzuführen.

Nach längerer Diskussion wird den Leipziger Kollegen Anerkennung ausgesprochen für ihr mutterhaftes Verhalten während des Streiks, namentlich aber den alten Sämpfen.

Infolge dieser ausgiebigen Diskussionen zu den Bezirchten Berlin und Leipzig wurde ein Antrag gestellt, in Zukunft die Situationsberichte der einzelnen Gießereien an die Zentralkommission einzusenden, damit dieselben an die Vereinsvorstände geschickt und einer Beratung unterzogen werden können. Der Antrag wurde jedoch nach kurzer Diskussion abgelehnt.

Wohl von allen Anwesenden, welche die technischen Einrichtungen der Firma Schelter & Biesecke nicht kennen, ist der Bericht über die Arbeits- und sonstigen Verhältnisse bei dieser Firma mit besonderer Spannung entgegenkommen worden. Es wird festgestellt, daß dieselben annehmbare sind. Es wird weiter von allen Rednern ein Fortschritt bezeichnet, daß auch das Personal dieser Firma am gewerkschaftlichen Leben teilnimmt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sich alle dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen ihren bezüglich Organisationsanschlüssen.

Dann kommt der Situationsbericht von Frankfurt a. M. zum Vortrage und ist daraus zu ersehen, daß ein einheitlicher Tarif zurzeit noch nicht besteht, doch eine bedeutende Annäherung zu verzeichnen ist. Das Wesentlichste von diesem Berichte war schon beim Berichte der Zentralkommission und der sich daran anschließenden Diskussion erlegt. Durch Arbeitsruhe am 1. Mai zu feiern ist in mehreren Gießereien Frankfurts gestattet und nehmen etwa 50 Proz. der dortigen Kollegen an der Maifeier teil.

Leipzig, 24. Juli.

#### Vierter Tag.

Die heutigen Verhandlungen beginnen mit der Fortsetzung des Punktes 3 der Tagesordnung: Situationsberichte.

Kollege Dornis ergänzt seinen gestern gegebenen Bericht über Frankfurt a. M. und führt unter anderem noch aus, daß ein Tariffchiedsgericht eingerichtet wurde und die Geschäfte desselben im Sinne der Parität abgewickelt werden.

Kollege Krämer folgt hierauf mit seinem Berichte von Offenbach und gibt ein Bild über die Verhältnisse, die bei Einführung des Stempelschneidens durch die Vermittlung der Zentralkommission durch den Kollegen Verfaßn eintraten. Die Kollegen Offenbachs sehen sich geschädigt und glauben, daß Verfaßn übereilt gehandelt hätte bei der Annahme des Tarifes. Auch die Fertigmacher seien geschädigt. Der Geschäftsgang ist seit den letzten vier Jahren als nicht günstig zu bezeichnen, es sind stets Arbeitslose am Orte zu verzeichnen gewesen. In einer Gießerei sei die Arbeitszeit auf sechs Stunden herabgesetzt worden, aber dennoch machte sich ein Aussehen des schon auf die Hälfte reduzierten Personals nötig. In einer andern Gießerei sei dem Personale eine Woche Ferien bewilligt, im Anschlusse hieran sei aber noch Aussehen notwendig. Bei einer Firma, wo seit längerer Zeit ausgekehrt wird, trifft die Geschäftsleitung eine Auswahl, und zwar in dem Sinne, daß die der Organisation nicht Angehörigen von dieser Maßregel nicht getroffen werden. Was die Arbeit des Vorstandes im allgemeinen betreffe, so sei dieselbe eine sehr schwere, denn es gebe Kollegen, denen die Erfolge des Vorstandes ein Dorn seien und die mit allen Irnen zu Gebote stehenden Mitteln eine geradezu als Maulwurfsarbeit zu bezeichnende Tätigkeit ausüben. Leider muß zu diesen Wählern der frühere Vorsitzende in Offenbach, der Kollege Schwab, gezählt werden, und bebauerlicherweise gelinge es ihm nur zu oft, unzufriedene Elemente für sich zu gewinnen. Ein Vorgehen gegen diesen Kollegen sei nicht möglich, weil er seinen Austritt aus dem Vereine vor kurzer Zeit angezeigt habe. Die Arbeitszeit sei die allgemein eingeführte achteinhalbstündige. Die sanitären Verhältnisse seien die überall üblichen. Die vier beim Schiedsgerichte eingereichten Klagen seien je zwei zugunsten und zwei zugunsten der Gehilfen erledigt worden.

Es folgt hierauf eine Diskussion hierüber, in welcher den Offenbacher Vertretern für ihre aufopfernde organisatorische Tätigkeit Anerkennung ausgesprochen wird. Gleichzeitig ist man aber der Ansicht, daß die Verhältnisse betreffs des Aussehens beilebende und dem Geschäft nicht zur Ehre gereichende sind. Was nun den bekannten Kollegen Schwab anbelange, so herrscht bei allen Vertretern nur die eine Ansicht, daß mit aller Strenge gegen solche Leute vorgegangen und Ausschluß aus dem Verbande beantragt werden müßte. Offenbach habe die Unterstützung der Allgemeinheit zu erwarten.

Den Offenbachern wird der Vorwurf gemacht, daß sie bei dem Streit der Leipziger Schriftgießerei sich den Beschlüssen der Zentralkommission nicht voll unterworfen hätten. Wenn auch ein Teil der Kollegen seine Schuldigkeit voll getan, so sei es doch ein recht betrübendes Bild von den übrigen Kollegen, die noch nicht ganz den Ernst der Sache erfährt hätten. Diesen spricht der Kongreß seine Mißbilligung aus.

In Anschlusse hieran kommt auch zur Sprache, daß auch Frankfurt in betreff des Leipziger Streiks nicht einheitlich auf dem Plane erschienen war, auch dieses wird getadelt. Wenn auch ein Fortschritt im allgemeinen in der Organisation zu verzeichnen wäre, so sei doch nicht zu verkennen, daß noch viel in dieser Beziehung geschehen müßte.

Es wird nun ein Schreiben des Zentralverbandes der Graveure und Ziseleure zur Verlesung gebracht, worin von seiten der Graveure an den Verband der Deutschen Buchdrucker die Anfrage gerichtet wird, ob ihnen der Anschluß an den Verband möglich sei und ob nicht auch Vergünstigungen eintraten würden.

Kollege Verfaßn beklüwortet die Aufnahme der Graveure, zumal doch schon ein Teil dem Verbands angehöre.

Kollege Döblin glaubt auch einen Vorteil in dem Anschlusse zu erblicken und wird die Aufnahme beklüworten und soweit als möglich für Vergünstigungen eintraten.

Alsdann folgt der Bericht von Stuttgart, aus dem hervorgeht, daß es den Stuttgartern gelungen ist, die Beschlüsse des Dresdner Kongresses in allen ihren Punkten zur Durchführung zu bringen, mit teilweiser Ausnahme der Justierer und Fertigmacher, die noch immer im gewissen Gelde beschäftigt werden können. Doch liege dies daran, daß man schon einige Duzend von Jahren dies Verhältnis habe. Aber auch dies hoffe man, wie alles andere, auf gutlichem Wege zu regeln. Erzielt seien achteinhalbstündige Arbeitszeit, Lohnerhöhung und Anerkennung der Organisation. Der Geschäftsgang ist als gut zu bezeichnen. Lasten-Monotypes seien neun eingeführt, auch eine Schnellgießmaschine sei im Betrieb und wird Ausschluß darauf gegossen. Die Hilfsarbeiter sind alle organisiert.

Der für Hamburg gegebene Bericht besagt: Die Firma John Söhne habe eine freiwillige Lohnerhöhung von 10 Prozent gewährt, und wäre dies wohl nach abnehmenswert, aber leider seien die Verhältnisse in dieser Gießerei derartige, daß auch dadurch kaum ein guter Verdienst erzielt werde. Im allgemeinen haben sich die Verhältnisse stets als leidliche herausgestellt und sind die Dresdner Beschlüsse voll zur Durchführung gebracht worden. Der Geschäftsgang ist als gut zu bezeichnen und auch die sanitären Verhältnisse sind gut.

Aus dem Berichte über Dresden geht hervor, daß der Berliner Tarif von 1897 eingeführt ist mit einigen Abänderungen. Der Geschäftsgang ist als gut zu bezeichnen. Der 1. Mai sei für die Gehilfenchaft in einem Geschäft durch volle Freigabe, im andern durch Freigabe eines halben Tages geregelt. Die Hilfsarbeiter seien alle organisiert und die bundesrätlichen Bestimmungen werden allgemein gehalten.

München hat eine Erhöhung des Minimums und auch den achteinhalbstündigen Arbeitstag erzielt. Leider sei die Kiloberechnung noch nicht eingeführt. Die sanitären Verhältnisse sind gut und die Hilfsarbeiter sind organisiert.

Es folgen die Berichte von Breslau, Hannover, Magdeburg, Köln, Altenburg, Weimar, Nürnberg, Erlangen, Schwerin und Danzig. Die Verhältnisse dort sind wohl als leidliche zu bezeichnen, aber überall bestehe der Wunsch, das Minimum zu erhöhen und die Verkürzung der Arbeitszeit eintraten zu lassen.

Der Vertreter von Wien gibt bekannt, daß es gelungen ist, für ganz Oesterreich einen einheitlichen Tarif einzuführen mit achtjähriger Dauer, doch könne nach vier Jahren eine Revision beantragt werden. Die Arbeitszeit ist 8 1/2 Stunden. Von 305 Kollegen einschl. der Stereotypen sind nur 8 unorganisiert. Die Zahl der Bezahlungen stehe im argen Mißverhältnisse zur Zahl der Gehilfen.

Die Arbeitszeit in Budapest ist noch immer eine neunstündige, aber die Organisation ist als eine sehr gute zu bezeichnen, denn der Verein habe es verstanden, die Stereotypen wie auch die Messingarbeiter an sich heranzuziehen und ist jetzt so gut gestiftet, daß er jederzeit in der Lage ist, die gefaßten Beschlüsse zur Durchführung zu bringen.

Zur Beratung steht in der Nachmittags Sitzung Punkt 5: „Bespredung der im Jahre 1908 ablaufenden Tarife“. In Betracht kommen die Städte Frankfurt a. M., Leipzig, Offenbach und Stuttgart.

Dornis-Frankfurt legt in längeren Ausführungen seinen Standpunkt dar und beklüwortet, daß die Tarife möglichst an einem bestimmten Termine gleichzeitig ablaufen sollten, um zur Verhandlung und der gesamten Prinzipalität zu kommen resp. einer Tarifgemeinschaft die Wege zu ebnen. Diesen Ausführungen schlossen sich die Vertreter der in Betracht kommenden Großstädte an. Alsdann wird in die Generaldiskussion hierüber eingetreten. Dieselbe gipfelt in Annahme folgender Resolution:

In der Erwägung, daß ein einheitliches Vorgehen bei Tarifabschlüssen zurzeit durch die Ungleichheit der verschiedenen Tarife der Schriftgießerei Deutschlands noch nicht spruchreif ist, spricht der Kongreß die Erwartung aus, daß die in Betracht kommenden Städte bei dem Ausbau ihrer Tarife darauf Bedacht nehmen, einem späteren Zusammengehen die Wege zu ebnen.

Zum Urtrage Offenbach, daß in den Zweigen unsern Berufes keine Hilfsarbeiter beschäftigt werden dürfen, wird ausgeführt, daß auf die jetzt im Betriebe befindlichen Hilfsarbeiter Rücksicht zu nehmen ist.

Zum Punkte „Waisener“ wird von Döblin erklärt, diese sei zurzeit nicht durchführbar. Es weist im weiteren darauf hin, daß ein Beschluß in diesem Sinne nur schädlich für uns wirken könnte, da wir uns an den Beschluß der Generalversammlung zu halten haben. Er soll den einzelnen größeren Städten überlassen bleiben, dieselbe da zu feiern, wo den betreffenden Kollegen keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Bei Tarifabschlüssen könnten ja die Waisener betreffende Urträge gestellt werden.

## Korrespondenzen.

**Chemnitz.** (Korrespondentenverein.) Um unseren übrigen im Gau Erzgebirge-Bogland beschäftigten Mitgliedern auch persönlich näherzutreten und einen Gedankenaustausch herbeizuführen, setzte unser Verein die diesjährige Generalversammlung auf den 7. Juli nach Zwickau (Etablissement „Waldedere“) an, da Zwickau im ungefähren Mittelpunkt des Gaus liegt. Hierbei leitete uns noch der Gedanke, auf diese Weise auch die uns dort noch fernstehenden Korrespondenten — es kommen drei Mann (H.-B.) in Frage — für uns zu gewinnen. Leider sahen wir uns in letzter Beziehung getrübt,



dem trotz ergangener schriftlicher Einladung zogen es diese Herren vor, uns mit ihrer Abwesenheit zu ehren. Sie schienen kolossalen Respekt vor Verbandsmitgliedern zu haben, daß sie es nicht wagen, uns zu begegnen. Mit einigen begrüßenden Worten seitens unsers Zwickauer Vertrauensmannes wurde die Versammlung eröffnet. Der Vorsitzende erstattete hierauf den Jahresbericht, aus dem hervorgehoben zu werden verdient, daß unser Verein in seiner Agitation erfolgreich war, denn unsere Mitgliederzahl stieg im Berichtsjahre von 12 auf 17. Es dürfte somit das Feld abgegrast sein. Der Gauvorsitzer Stoy war, einer an ihn ergangenen Einladung folgend, erschienen und führte u. a. aus, daß der Gauvorstand mit den Bestrebungen der Sparten sympathisierte und dieselben nach jeder Richtung hin fördern wolle. Nach Durchberatung mehrerer interner Angelegenheiten wurde die Versammlung um 2 Uhr nachmittags geschlossen. Der übrige Teil des Nachmittags wurde den Sehenswürdigkeiten Zwickaus gewidmet.

**Ebersbach.** Das Bezirksjohannisfest wurde am 14. Juli in Ebersbach im Hotel „Zum Lamm“ gefeiert. Trotz des ungünstigen Wetters hatten sich die Kollegen mit Angehörigen aus Ebersbach, Eiba, Hernhuth, Neugersdorf und Neusalza zahlreich eingefunden. Auch waren vom Gauvorstande die Kollegen Wendische und Steinbrück erschienen, welche ersterer eine mit großem Beifalle aufgenommene Festspreche hielt, in welcher er den Werdegang des Verbandes darlegte und die Kollegen ermahnte, tüchtige Gewerkschaftler zu werden. Letzterer feierte die Frauen der Gehilfen. Bei verschiedenen geselligen Unterhaltungen, Preisschüssen für alle Beteiligten, einem wohlgelungenen Duett von zwei Damen und Tanz verlief das Fest in recht kollegialer Weise. Den Ebersbacher Kollegen für ihre Mühe besten Dank.

**Eisenach.** Maschinensezervereinigung Gau Osterland-Thüringen. Am 7. Juli fand in Eisenach die dritte Quartalsversammlung statt, welche vom Vorsitzenden Hoffmann mit Worten der Begrüßung eröffnet wurde. Der stellvertretende Vorsitzende des Eisenacher Ortsvereins, Kollege Kohlrusch, hieß die Kollegen von der Maschine im schönen Eisenach ebenfalls willkommen und wünschte der Versammlung einen guten Verlauf. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten und zunächst das verlesene Protokoll von der letzten Versammlung in Jena seitens der Versammlung genehmigt. Unter Punkt 2 der Tagesordnung berichtete der Vorsitzende über eine Angelegenheit eines Kollegen in Rangenalza, die schon die letzte Versammlung beschäftigt hatte. Nach Kenntnisnahme verschiedener Schreiben zu der Sache wurde diese Angelegenheit für erledigt angesehen. Der Kassierer erstattete den Kasassenbericht und teilte mit, daß unser Gau zurzeit 49 zahlende Mitglieder der Vereinigung besitzt. Zwei Kollegen wurden neu aufgenommen: Klaus, der einzelnen Orten wurden durchgehend gute tarifliche Verhältnisse geschaffen. Den Kollegen wurde vom Vorsitzenden zur Pflicht gemacht, etwa auftretenden Mängeln ganz energisch entgegenzutreten. Bei Punkt 5, „Technisches“, sprach man besonders vom Spießen der Matrizen, Unrichtigkeit des Binotypsystems und rapides Abnehmen des Bleis. Der letztere Fall zeitigte eine lebhaftige Debatte. Kollege Deiner-Rudolfstadt hatte den Antrag gestellt, das volle Jahrgeld zu den Versammlungen sei aus der Ortskasse zu bewilligen. Der Antrag fand nach langer Diskussion auch Annahme, jedoch mit dem Zusatz, daß nur drei Versammlungen im Jahre abgehalten werden, statt bisher vier. Da die Versammlung in der schönen Wartburgstadt stattfand, hatte man eine bedeutend regere Beteiligung erwartet. Sechs Orte waren gar nicht vertreten, im ganzen waren 26 Kollegen anwesend. Die nächste Versammlung findet erst im Januar 1908 in Erfurt statt.

**Fork.** Am Anfange des zweiten Vierteljahres hatten wir einen Mitgliederstand von 46 Mann. Am Schlusse des Vierteljahres waren wir nur noch 20 Männchen. Am 22. Juni siebenten 25 Kollegen der „Märktischen Volksstimme“ mit ihrem Geschäft nach Rottbus über. Anlässlich des Scheidens fand eine Abschiedsfeier mit Damen im Vereinslokale statt. Unser Vereinslokal befindet sich jetzt im Hotel „Zur Stadtbahn“, Roonstraße. Mit dem 1. Juli schieben die hiesigen Buchdrucker aus dem Gewerkschaftsstatut, weil man unsern Vertreter mit Kränkungen schlimmster Art traktierte und mit einem direkt beleidigenden Mißtrauen, das völlig unberechtigt, entgegnet, ferner wegen der Zumutung, daß unser Delegierter auch politisch organisiert sein müsse. Weil wir diesen reißisch erzwungenen Schritt unternahmen, nachdem vorher gegangene Verhandlungsversuche erfolglos waren, mußten wir uns sowie unser Vorsitzender in der „Märktischen Volksstimme“ sowie unser bei der Sache völlig unbeteiligtes Verbandsorgan die ärgsten Schmähungen bieten lassen.

**Gleiwitz.** Befußt weiterer Ausgestaltung unsrer Bibliothek eruchen wir die verehrlichen Mitgliedern, welche über Duplikate verfügen, uns durch Zusendung von solchen zu unterstützen. Porto wird gern vergütet. Zusendungen erbeten an Frz. Schindler, Friedrichstr. 4. II.

**Seibronn a. N.** In unserer letzten Mitgliederversammlung am 6. Juli hatten wir die Ehre, unsern einflussigen Vorsitzenden und jetzigen zweiten Gauverwalter, Kollegen Klein-Stuttgart, in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. Derselbe hatte in anerkennenswerter Weise ein Referat, den Organisationsvertrag behandelnd, übernommen. Redner betonte eingangs seiner Ausführungen die großen Schwierigkeiten, welche sich den diesmaligen Tarifverhandlungen entgegengestellt haben, kam dann auf die Tarifabmachungen im allgemeinen zu sprechen, um hierauf insonderheit auf den Vertrag von Organisation

zu Organisation überzugehen. Kollege Klein legte in klaren Worten die einzelnen Paragraphen auseinander, hauptsächlich den § 4 einer besonderen Beachtung würdigend. In seinem Schlussworte ermahnte der Redner die Kollegen zu festem Zusammenhalte und nicht zu erlahmen in ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit. Reicher Beifall bekräftigte das Einverständnis der Versammelten mit den gemachten Ausführungen. Der Vorsitzende knapper sprach dem Referenten für seinen trefflichen Vortrag namens der Mitgliedschaft den besten Dank aus mit dem Wunsch, jeder einzelne möge die Schlussworte desselben beherzigen. Unter „Verschiedenes“ fand die Artikelserie Schaeffer-Redaktion—Dasbach die nötige Beachtung und gab dieselbe zu einer regen Debatte Anlaß. — Unser Johannisfest am 13. Juli verlief in gehobener Weise äußerst amüsant; Prolog, Lieberworte des Kollegen-gesangsvereins, Preisquadräteln usw. brachten reiche Wechselung. Erwähnt seien nur noch die Worte unsers Vorsitzenden, welcher auf das 40jährige Bestehen des Gauvereins Württemberg hinwies, die interessante Schrift des Kollegen Schröder besonders lobend erwähnend. Sein Dank galt allen denjenigen, welche mitgeholfen haben, den Gau auf seine jetzige Höhe zu bringen, insbesondere aber rühmte er die Verdienste des Kollegen Knie-Stuttgart um die hiesige Mitgliedschaft. Den Schluß bildete ein Tanzchen, und trennte man sich mit höchster Befriedigung.

**Jena.** Am 13. und 14. Juli beging unser Ortsverein unter zahlreicher Beteiligung das Johannisfest und verknüpfte hiermit zugleich die Feier seines 40jährigen Bestehens. Eingeleitet wurde die Festlichkeit am Abend des 13. Juli im Gewerkschaftshause „Zum Löwen“ durch ein Instrumental- und Vokalensemble der Stadtkapelle und des Sängervereins Gutenberg, dem ein gut gewähltes Programm zugrunde lag. In kurzen Umzügen gab der Vorsitzende Meinhardt einen Rückblick auf die hinter uns liegende Verbandsarbeit und insbesondere die des Ortsvereins, der von 17 Kollegen gegründet, Sturm und Wetter getrotzt, heute die stattliche Mitgliederzahl von über 120 aufweisen kann. Im Anschlusse hieran gedachte er des 25jährigen Verbandsjubiläum des im Ortsvereine so beliebten Kollegen Robert Ummarell und überreichte ihm als äußeres Zeichen der Anerkennung ein Diplom, wofür der Jubilar in bewegten Worten dankte und ein Hoch auf den Verband ausbrachte. Allgemeines Bravo rief die Mitteilung des Vorsitzenden hervor, daß ein unserm Ortsvereine fast seit Gründung angehörender Kollege „Ungenannt“ der Ortskasse eine Spende von 100 Mk. überwiesen habe. Dem Spender sei auch hier nochmals der Dank ausgesprochen. Ein solenner Ball schloß die Feier des ersten Tages. Der folgende Sonntagnachmittag vereinigte unsere Kollegen mit Angehörigen im Garten der „Barackenhöhle“, wo sich trotz der gerade nicht günstigen Witterung bei Konzert und Spiel ein lustiges Treiben entwickelte. Seitens des Gauvorstandes sowie der Ortsvereine Weimar, Naumburg und Gera gingen Glückwunschtelegramme ein. Das geschmackvolle Programm war von der Druckerei B. Vopelstil sowie eine gut ausgeführte Festpostkarte von der Hofbuchdruckerei (G. Pohle) gratis hergestellt, und sei beiden Firmen auch hier gedankt.

**-d. Böhm.** Unsere Julierversammlung hatte einen etwas besseren Besuch aufzuweisen als ihre Vorgänger. Goppenlich hält die Werbung zum Bessern an, und ich verpöndere jetzt schon Buße „auf Sach und Ufse“ wegen meiner neulichen Ausführungen an dieser Stelle. Die Versammlung ehrte zunächst das Andenken des gestorbenen langjährigen Mitgliedes Friedrich Zeiger in der üblichen Weise. Der Vorsitzende ehrte den Dahlgewesenen, der vor Jahresfrist auf eine 25jährige Verbandsmitgliedschaft blicken konnte, durch kurzen, aber warm empfundenen Nachruf. Sechs Neuaufnahmen wurden vollzogen. Hierauf hielt Kollege Kerzmann einen äußerst interessanten Vortrag über: „Die ‚nationalen‘ Arbeitervereine oder gelben Gewerkschaften“. Der Redner verstand es, an Hand reichlichen Materials ein Bild von dem verwerflichen Treiben der von dem Reichsligenverbände benutzten Arbeitswilligenvereine zu entwerfen. Dem Redner sollte die Versammlung lebhaften Beifall. Hierauf verbreitete sich der Vorsitzende in längeren Ausführungen über die in Eisen stattgehabte Bezirksvorsteherkonferenz, zu der auch Kollege Böhm erschienen war. Die dort gepflogenen Verhandlungen über die verschiedensten, unsre Organisation betreffenden Fragen geben uns durch die gründliche Art der Diskussion die Gewißheit, daß auch diese Bezirksvorsteherzusammenkunft zum Besten unsers Gaues gearbeitet hat. Unter „Verschiedenes“ wurde einmal wieder die Kompensierungsfrage aufgerollt. Und das kam so: In der Böhmner Verlagsanstalt sollten zwar Ferien „bewilligt“, dafür sollte aber eine gewisse Anzahl von Stunden kompensiert werden. Während ein großer Teil der dortigen Kollegen mit dem Angebote der Firma einverstanden war, stellte sich ein Kollege auf den (durchaus richtigen D. Sch.) Standpunkt, daß überhaupt nicht zu kompensieren sei; wenn es aber unbedingt sein müsse, habe es in weit erträglicherem Maße zu geschehen. Die Folge dieses Widerspruches war, daß der betreffende Kollege am nächsten Sonntag, „wegen Arbeitsmangels“ gekündigt wurde. Die Diskussion über diese Angelegenheit war sehr erregt, und fast sämtliche Redner gaben ihrer Ansicht dahin Ausdruck, daß hier eine Maßregelung vorliege, wie sie traffer nicht gedacht werden könne. Die Sache ist beim Tarifschiedsgerichte anhängig gemacht, welches inzwischen wohl schon sein Verdikt gefällt haben wird.

**-ll. Konstanz.** Die statutgemäße Versammlung des Bezirks Konstanz wurde am 14. Juli in Hebelingen

abgehalten und verlief in zufriedenstellender Weise. Nach Abwicklung der üblichen Eröffnungspunkte hielt der Vorsitzende einen kurzen Rückblick seit der letzten Tagung und ging des näheren auf das Verhältnis der Mitglieder zur gesamten Tariffrage ein. In Summa summarum ist im Bezirk bis auf einige Anstände alles so, daß der Ausdruck „Zufrieden“ nach allen Richtungen wohl angebracht sei. Der Gauassessor Friedrich-Freiburg hatte sich dankenswerterweise zu einem kleinen Vortrage entschlossen. Er behandelte die Anfänge unsrer Organisation, ihre fortgeschrittene Entwicklung und ihren jetzigen Stand und faßte den Schluß seiner Worte in die Ermahnung, allesamt sich der Erkenntnis bewußt zu sein, daß zum gesteckten Ziele nicht das selbstverständliche Hinnehmen des Gebotenen, sondern das Erhalten des Erreichten und die liebevolle Hingabe an die Arbeit eines Verbandsmitgliedes die Aufgabe jedes einzelnen sei. In der weiteren Abwicklung der Tagesordnung kamen gleich einige dieser Aufgaben zur Besprechung, indem gegen einige Tarifabänderungen Stellung genommen und Kollege Friedrich-Freiburg beauftragt wurde, seinen Einfluß als weitere Instanz geltend zu machen. Ein Antrag von Konstanz, jährlich nur zwei statt drei Versammlungen abzuhalten, wurde in der Weise erledigt, daß sich im Bedarfsfälle die Vertrauensleute der Bezirksorte zusammenfinden, um Beschlüsse zu fassen und Befestigungen von Mißständen in die Wege zu leiten. Die gut beachtete Versammlung (Konstanz 43, Radolfzell 9, Singen 9, Engen 7, Weßkirch 5, Stodach 1, Pullendorf 1, Hebelingen 6) tagte im Anschlusse an die Maschinenmeisterversammlung des Bezirks und wurde in schönster Harmonie mit dem üblichen Hoch geschlossen.

**-s. Krefeld.** Wie stellt man mit einfachen Mitteln moderne Drucksachen her? Ueber dieses Thema referierte der Fachschriftsteller Julius Wernicke-Frankfurt a. M. in etwa zweifelhigen Vortrage vor einer fast besuchten Versammlung. Ausgehend von der Entstehung der modernen Richtung, erläuterte er seinen Vortrag durch mehrere praktische Beispiele, wie es möglichst ist, auch mit altem Materiale moderne Drucksachen herzustellen. Eine vom Vortragenden gleichzeitig arrangierte Druckausstellung, welche des Lehrreichen gar manches bot und den Werdegang unsrer modernen Richtung so recht veranschaulichte, fand ebenfalls den ungeteilten Beifall der Versammlung.

**Langenbielau (Schlesien).** Auf den in Nr. 70 des „Korr.“ erschienenen Artikel, der sich mit den hiesigen Bündlern beschäftigte, hat ein Herr Albrecht aus Schweidnitz (wahrscheinlich im Auftrage der hiesigen Gutenbergbünder) eine Erwiderung in Nr. 28 des „Typograph“ veröffentlicht, auf die ich persönlich zu bemerken habe, daß der betreffende Artikel im „Korr.“ im Einverständnis mit den in der „Proletarier“-Druckerei arbeitenden Verbandsmitgliedern veröffentlicht wurde. Auch bin ich nicht der Verleger des „Proletarier“, zu dem mich Herr Albrecht wohl nur deshalb gemacht hat, um „Konturenzeid“ als Triebfeder für die Kennzeichnung der Bündler vorzuschlagen zu können.

Franz Pelz, Buchdruckereibesitzer.

**Langenbielau.** Anschließend an vorstehendes bemerken wir, daß die Entschuldigende des Herrn Albrecht, die Bündler seien hier immer nur drei bis vier Mann stark gewesen und hätten deshalb nicht schroff vorgehen können, eine sehr lahme ist; denn diese drei bis vier Mann waren stets das Stammpersonal in der Kriehlerischen Druckerei, wo immer nur fünf bis sieben Gehilfen stehen. Dann sagt Albrecht, im Januar seien 2 bis 3 Mk. Zulage erzielt worden, nicht bloß 1 Mk., wie der „Korr.“, fälschlich behauptet. Wo steht denn in unserm Artikel, daß im Januar 1 Mk. zugelegt worden ist, Herr Albrecht? Der betreffende Passus bezieht sich klar und deutlich auf eine frühere Zeit. Dann soll es dem Vorgesetzten der Bündler und der Vermittlung ihres Bezirksvorstandes gelungen sein, Ende März tarifliche Zustände einzuführen, der „Proletarier“ habe keinerlei Einfluß ausgeübt. Der die Firma Kriehler scharf kritisierende Artikel des „Proletarier“ erschien aber am 27. März! Ueber die Wirkung desselben dürften die hiesigen Bündler anderer Meinung sein wie Herr Albrecht. Daß das zu damaliger Zeit bei Kriehler arbeitende Verbandsmitglied (Maschinenmeister) anfänglich seine Unterschrift zu der Eingabe an den Chef nicht geben wollte, ist von uns nicht gutgeheißen worden. Schließlich lobt Herr Albrecht seine Schüchlinge, daß sie charakterfest gegenüber den verbündlichen Friedensstiftern geblieben seien, wenn sie auch noch so oft zu Stiftungsfeiern eingeladen wurden. Das sieht so aus, als wenn wir diesen Herren fortwährend nachließen. Nur ein einziges Mal sind sie zu einem Vergnügen eingeladen worden, weil wir den Versuch machen wollten, wenigstens einmal kollegial zusammenzukommen. Die Einladung zu einer allgemeinen Versammlung, in welcher über die Tarifreife in Schlesien gesprochen werden sollte, haben wir ihnen freilich auch zugestellt, aber das hielten wir für unsre Pflicht. Doch jetzt zur Hauptsache: Wir bleiben dabei, daß die hiesigen Bündler aus eigener Initiative niemals sich zum Versuche der Durchführung tariflicher Bestimmungen aufgeschwungen hätten. Die Briefe an den Hauptvorstand des Bundes, der sie doch offenbar zu weiterer Veranlassung nach Schweidnitz gesandt hat, die ältere Kritik im „Proletarier“ und nicht zuletzt der Artikel vom 27. März im letztgenannten Blatte haben das meiste dazu beigetragen, daß die Bündler jetzt besser entloht werden. Wir vermögen auch nicht zu glauben, daß eine Zulage im Januar erfolgt ist und daß schon Ende März tarifliche Zustände eingeführt wurden, weil nach unsrer Information erst mit Anfang Mai die dem Minimum ent-

sprechenden Krankenlistenbeiträge bezahlt worden sind! Die Herren werden sich wohl das Minimum für einige Wochen in die Tasche ge—dacht haben, ebenso die Zulage vom Januar. Denn wir können nicht annehmen, daß Herr Krichler die Bündler zu niedrig versichert hat. Bleiben sie aber bei der Behauptung in „Typograph“ Artikel, so müßten wir der hiesigen Ortskrankenkasse Mitteilung machen, damit sie von Herrn Krichler nachträglich die zu wenig gezahlten Beiträge einfordert. Dann muß die Wahrheit ins Licht kommen! Zum Schlusse erklären wir die Beschuldigung Albrechts, daß einer von uns Beiträge nicht richtig abgeführt habe, für eine direkte Unwahrheit.

Die Verbandsmitglieder der Druckerei F. Pelz-  
-r. **Mannheim.** (Situationsbericht.) Wenn wir in der letzten Zeit von unserer bisherigen Pöpselgenossenschaft, jeweils einen Bericht über unsere Versammlungen im „Korr.“ zu veröffentlichen, Abstand genommen haben, so bloß deshalb, um dem chronischen Raumangel unsers Organs, den die Redaktion des öfters in beweglichen Tönen beklagt, in etwas abzuwehren. Wir nehmen deshalb Veranlassung, die wichtigsten Ereignisse, die ein Allgemeininteresse beanspruchen können, in Form eines Situationsberichtes der Kollegenchaft mitzuteilen. Nachdem sich nunmehr das Interesse der Kollegen auf die Vermittlung der im neuen Tarife enthaltenen Bestimmungen konzentriert, hielt uns vor kurzem unser Gauvorsteher Fuhs einen Vortrag über das zeitgemäße Thema: „Der Organisationsvertrag und die Sonderbestimmungen für Maschinenmeister im neuen Tarife“. In seiner Einleitung ließ der Referent die hinter uns liegende aufregende Zeit der Tarifrevision nochmals Revue passieren. Pflicht der Kollegen wäre es nun, die im Tarife enthaltenen Bestimmungen auf ihren Wert zu prüfen und uns auszusprechen, wie der allgemeinen Durchführung derselben die Wege geebnet werden können. Neben dem Tarife sei wohl das Wichtigste der sogenannte Organisations- oder Garantievertrag, für dessen Durchführung beide Organisationen die Bürgschaft übernommen haben. Sonderbarerweise habe dieser Vertrag von rechts und links die schärfste Verurteilung erfahren. Von links: Gehilfenseitig befürchte man eine Auslieferung des Verbandes an die Prinzipalität, ein Aufgeben seiner Selbstständigkeit. Von rechts: Prinzipalsseitig bezweifle man den Vertrag als eine Auslieferung des deutschen Buchgewerbes an die Sozialdemokratie, als einen Koalitionszwang, der schließlich zur vollen Herrschaft des Verbandes über die Unternehmer führen müsse. Das wären die äußerlichen Gründe der Scharfmacher, die unausgesprochenen und hauptsächlichsten seien jedoch die, daß man die im Vertrage festgelegte Gleichberechtigung der Gehilfen und der Organisation nicht anerkennen will. Der beste Beweis hierfür sei wohl die Tatsache, daß im Vorstande des Arbeitgebersverbands mehrere, speziell uns im Gau Mittelrhein bekannte tarifgegnerische Prinzipale sizen. Wenn auch zweifelsohne die Bestrebungen dieser Scharfmacher erfolglos bleiben werden, müßten wir trotzdem ein nachsames Auge auf deren weitere Tätigkeit richten, um so mehr, da dieselben dazu übergingen, die Staats- und Kommunalbehörden gegen den Vertrag zu mobilisieren. Redner erläuterte hierauf in eingehender Weise die Bestimmungen des Vertrages, mit dessen Abschluß neue Bahnen beschritten wurden, und der genau wie die Tarifgemeinschaft später für andere Arbeiterorganisationen vorbildlich sein werde, und eruchte am Schlusse die Kollegen, angesichts der Bekämpfung des Vertrages durch die Scharfmacher im Gewerbe alle mitzuarbeiten, damit der vollen Einführung desselben die Wege geebnet werden. Uebergehend auf die Sonderbestimmungen für Maschinenmeister, konstatierte Redner, daß die Druckerkollegen dank ihrer Regelmäßigkeit ein gutes Stück vorwärts gekommen seien. Die bisherigen mißlichen Zustände, welche einerseits in den in den letzten zwei Jahrzehnten erfolgten technischen Umdrehungen ihren Ursprung haben, andererseits durch eine gewisse Lässigkeit der Druckerkollegen verschuldet wurden, zwangen geradezu, diesen Zustand zu ändern. Die vom Tarifausschusse beschlossenen Bestimmungen hätten die Erwartungen der Maschinenmeister gerechtfertigt und ihnen mancherlei Vorteile gebracht. In ebenso ausführlicher Weise kommentierte der Vortragende die Druckerbestimmungen, die von nicht zu unterschätzender Bedeutung seien. Mit dem Wunsche, daß sich die Kollegen in dieselben hineinleben, und die Vorteile, welche sie in sich bergen, voll und ganz ausnützen mögen, schloß Redner seinen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen einhalbstündigen Vortrag. — Die Verhältnisse in der Handelsdruckerei Alfred Kay, der bekanntlich Vorstandsmitglied, Verleger und Drucker des Organs des Scharfmacherverbändchens ist, mit denen sich unsere Zusammenkunft beschäftigte, lassen immer noch zu wünschen übrig. Herr Kay scheint es als eine Notwendigkeit zu betrachten, von Zeit zu Zeit einen vollständigen Personalwechsel eintreten zu lassen, was ihm scheinbar auch gelingt, denn es vergehen kaum acht oder vierzehn Tage, ohne daß in dieser Druckerei nicht neue Gesichter einge- und ausgehen. Unlässlich der Tagung des Deutschen Buchdruckervereins in Mannheim entfaltete Herr Kay durch Verteilung des Scharfmacherblättchens an die Prinzipalsdelegierten eine eifrige Tätigkeit. Hätte Herr Kay nur die Neugierigen zweier anscheinend süddeutscher Prinzipale, denen die mit der Verteilung der Zeitung beauftragten Frauen ebenfalls das Blatt anboten, gehört, so wäre er vielleicht zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Liebe Müß ganz umsonst ist. — Die Sonderbestimmungen für Maschinenmeister und deren Einführung in Mannheim waren ebenfalls Gegenstand der Erörterung in unserer letzten Ver-

sammlung. Die Aussprache ließ erkennen, daß noch manches der Regelung bedarf. Eine aufgenommenen Statistik, die zwar auf peinliche Genauigkeit keinen Anspruch erhebt, im großen Ganzen jedoch ein überflüssiges Bild über die hiesigen Verhältnisse in den Maschinenfabriken bietet, läßt erkennen, wo eingesetzt werden muß, um die vollständige Einführung der Bestimmungen zu ermöglichen. Ueberdies bedarf es hierzu auch mehr wie bisher der Mittheilung der Maschinenmeisterkollegen, die es in ihrer großen Mehrzahl nicht für nötig erachten, eine Versammlung zu besuchen. Ein Vorfall in einer größeren Druckerei gab Veranlassung, das Verhalten des Obermaschinenmeisters betreffender Drucker einer Kritik zu unterziehen, aber auch die Maschinenmeister dortselbst dürften sich etwas mehr ihrer organisatorischen und kollegialen Pflichten erinnern. — Am 22. Juni feierte der Bezirksverein unter zahlreicher Beteiligung im „Friedrichspark“ sein Johannisfest, verbunden mit der Jubiläumsfeier der 25jährigen Verbandszugehörigkeit der Kollegen Wilhelm Cramer, Johann Ebert, Damian Gärtner, Emil Morell, Otto Schuch und Jak. Trautwein. Nach Einleitung der Feier durch die Kapelle Peternann brachte Fräulein Gerberich einen inhaltreichen Prolog sehr wirkungsvoll zum Vortrage. Als der nun folgende Chor „Gutenberg“, von unser Typographia mit gewohnter Präzision zum Vortrage gebracht, verlungen, bestieg unser Gauvorsteher Fuhs das Podium zu seiner Festrede und der Ehrung der Jubilare. Redner schilderte den Werdegang unserer Organisation und der Tarifgemeinschaft, die Entwicklung derselben bis auf den heutigen Tag in eindrucksvoller Weise, gedachte ferner der Jubilare, die auf eine nunmehr 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken können und allezeit fest zur Fahne gestanden haben. Mit einem Hoch auf den Verband, das braufend den Saal durchrauschte, schloß Redner seine mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen Ausführungen, worauf den Jubilare je ein künstlerisch ausgeführtes Diplom unter Glas und Rahmen überreicht wurde. Namens der Jubilare sprach Kollege Morell unter der Versicherung, auch fernerhin treu zur Organisation zu stehen, den Dank für die ihnen gewordene Ehrung aus. Vorträge des Gesangsvereins Typographia unter der zielbewußten Leitung seines Dirigenten Herrn Malch, des Rheinischen Männerquartetts und der Kapelle Peternann wechselten in rascher Folge, alle mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. Ein Längchen hielt die Anwesenden noch lange beisammen. Begrüßungslegatime und -schreiben gingen ein von den Bezirks- bzw. Ortsvereinen Speier, Landau, Worms, Trier, Birmansien, vom Mittelrheinischen Korrektorenbund, von den Kollegen Knell-Frankfurt a. M., Nöding-Kassel, Stritter-Wiesbaden und dem im Schwarzwalde weilenden Kollegen Marx, denen hiermit bestens gedankt sei. — Am 7. Juli erfreute uns darauf der städtische Gesangsverein Gutenberg-Frankfurt a. M. mit seinem Besuche. Ueber hundert Teilnehmer entstieg dem um 1 Uhr mittags von Heidelberg kommenden Zuge, begrüßt von einer Anzahl Mannheimer Kollegen, welche unsere Gäste zum Vereinslokale geleiteten, in welchem das gemeinsame Mittagessen eingenommen wurde. Am dieses schloß sich ein Rundgang durch die Stadt. Kurz nach 4 Uhr traf alles wohlbehalten im neuen „Gewerkschaftshaus“ ein, worauf das Festkonzert unter Mitwirkung des Gesangsvereins Gutenberg-Frankfurt, der Gesangsabteilung Ludwigshafen, der Typographia Mannheim sowie der Kapelle Umelung seinen Anfang nahm. Nach einem Begrüßungschor der Typographia-Mannheim ergriß unser Bezirksvorsteher Käufer das Wort zu seiner Begrüßungsansprache. Redner hieß insbesondere die Frankfurter, Ludwigshafener und Heidelberger Kollegen herzlich willkommen. Den Reigen des friedlichen Gesangswettstreits eröffnete nunmehr der Gutenberg-Frankfurt, ihm folgten Ludwigshafen und Mannheim, und es kann gesagt werden, daß sie alle ihr Bestes boten und den ihnen gespendeten reichen Beifall redlich verdienten. Eines besonders reichen Beifalles erfreuten sich die Frankfurter, die ihre teils schwierigen Kompositionen einwandfrei zu Gehör brachten. Ein eingeleitetes Baritonolo des Musikdirektors Specht-Frankfurt wurde ebenfalls mit reichem Beifalle bedacht. Gegen Schluß des Konzertes dankte der Vorsitzende des Gutenberg für die ihnen gewordene Aufnahme und überbrachte eine vorläufige Einladung zu ihrem 40jährigen Jubiläum mit dem Wunsche, die Mannheimer Kollegen bei der Gelegenheit übers Jahr begrüßen zu können. Allzu früh schieden die Frankfurter Kollegen mit dem Ausdruck ihrer Befriedigung über den Verlauf der Zusammenkunft.

**Mendener-Gemein.** Am 29. Juni feierte unser Ortsverein sein diesjähriges Johannisfest im Vereinslokale (August Hies) zu Hemer. Dasselbe nahm in allen Teilen den schönsten Verlauf. Hatten sich doch aus unserm Nachbarbezirke Dortmund auch der Unnaer Ortsverein eingefunden, was dem Vorsitzenden in seiner Festrede Veranlassung gab, den Kollegen für das Erscheinen herzlich zu danken, daß sie trotz des strömenden Regens gekommen seien. Der Vorsitzende endete seine Ausführungen mit einem Hoch auf den Verband. Kollege König von Unna erwiderte darauf einige Worte und schloß mit einem Hoch auf unsern Ortsverein. Auch einige komische Vorträge brachte er zu Gehör, welche beifällig aufgenommen wurden. Preisquadrätel, Tombola und Verteilung boten reichhaltige Abwechslung. Morgens, als die Mendener Kollegen die Unnaer zum Wimbimbühnen brachten, erreichte das Johannisfest sein Ende. Jeder schied mit der gewissen Zuversicht, wieder einige schöne kollegiale Stunden verlebt zu haben.

**Zürich.** (Schweizerische Maschinenfeyer.) Auch in der Schweiz haben sich nun die Maschinenfeyer zu-

fammengeslossen, und hat damit Zürich den Anfang gemacht. Die „Maschinenfeyervereinigungen Zürich und Umgebung“ hielt am 14. Juli ihre offizielle Gründungsversammlung ab, und zählte die neue Vereinigung bereits 28 Mitglieder. Man beabsichtigt, vorerst einige Sektionen zu bilden und dann alles in einen Zentralverein umzuwandeln, was auch in anbetragt der weitverbreiteten Lage der Druckorte notwendig sein wird. In der kleinen Schweiz stehen annähernd an die 100 Segmaschinen — von der Thorne angefangen bis zur Monotype und Doppelmagazin-Kinotype — und war ein Zusammenschluß bitter nötig, denn der bestehende Segmaschinenarif ist tatsächlich ungenügend. Und dann haben an den Segmaschinen schon viele schlimme Eigenschaften Platz gefunden, die in erster Linie beseitigt werden müssen. Allgemein wird der neuen Vereinigung große Sympathie entgegengebracht. Glücklich der guten Sache! Vorstehender ist Kollege Oskar Späth, Zürich V, Felsbeggstraße 19.

## Rundschau.

**Ferien!** Die Firma Emil Masuhr in Königsberg i. Pr. bewilligte ihrem gesamten Personale ohne Rücksicht auf die Dauer der Tätigkeit eine Woche Ferien. — In Metz hat bei der Firma Gebr. Lang der bisher bestehende Urlaub von einer Woche für die älteren Gehilfen Verallgemeinerung gefunden, so daß jetzt das gesamte Personal je nach Beschäftigungsdauer drei, fünf und sechs Tage frei bekommt. — Der Breslauer Generalanzeiger, welcher schon seit Jahren seinem Gesetzerpersonale einen Sommerurlaub unter Weitergewährung des Lohnes bewilligt, hat diese Vergünstigung jetzt auch auf das Maschinenmeisterpersonale und die Stereotypen ausgedehnt, so daß nunmehr alle Kollegen dort einen Sommerurlaub genießen können. — Die Firma G. Knapp in Bradenheim bewilligte ihrem Personale Ferien von zwei bis zu acht Tagen Dauer.

Un die frische Luft befördert ohne Einhaltung der Kindigungsfrist durch der vielen Kollegen Deutschlands bekannte Faktor A. Karas aus Döhrup i. W., technischer Betriebsleiter der „Mühlhäuser Volkszeitung“ in Mühlheim (Rhein) a. D. Vor erst kurzer Zeit wurde schon in „Korr.“ darauf aufmerksam gemacht, daß Karas sich in einer Weise hervortat, daß sieben Verbandsmitglieder diese „angenehme“ Arbeitszeit verlassen, weil es unter Karas nicht mehr auszuhalten war. Vom Geschäft wurde ihm volles Vertrauen geschenkt und die Gehilfen nur als Wähler und Helfer angesehen. Nunmehr sind aber der Geschäftsleitung nach und nach so viele positive Beweise seiner „rührigen“ Tätigkeit im Interesse des Geschäfts zu Ohren gekommen, daß sie ihm kürzlich zum 1. Oktober kündigte. Am 20. Juli aber machte ein Vorkommnis seiner Art der weiteren Betätigung von Karas ein plötzliches Ende — er lag mit Grazie zum Tempel hinaus. Die Kollegen in Mühlheim sollen ganz fassungslos über den schmerzlichen Verlust sein.

Zurück als sozialdemokratisch bezeichnet wird, so erklärt der Gutenbergbündler Jakob Eiser in den „Bremer Nachrichten“, unsere Organisation. Da Eiser zu den erleuchteten Säulenträgern (soweit von solchen im eingegrenzten Sinne beim Bunde die Rede sein kann) zählt, im „Typograph“ und der sich für den Gutenbergbund förmlich prostituierten „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ in M.-Glabbach aber Nummer für Nummer den Besern das unverdächtige Zeug über den sozialdemokratischen Verband vorgelesen wird — normalen Menschen wäre dabei schon das Speien angekommen —, so kann man über diesen ergötzlichen Widerstreit der Meinungen seine helle Freude haben.

Die neuen Gutenbergbündler Hoffsch und Selber werden alle beide gegenwärtig für ihre edle Mission in M.-Glabbach dressiert. Von Ende August an, zu welchem Termine die zwei ihre Aemter antreten werden, beginnt dann ein herrlicher Luftzug des Gutenbergbundes.

Daß es unter den Segern genug Schnellhasen gibt, die fast einer Segmaschine Konkurrenz machen können, ist eine allbekannte Tatsache. Ein Straßburger Kollege namens Krügel sah aber ein, daß man als Schnellhase keine großen Vorbeeren ernten kann, also fattelte er um und wurde — Schnellläufer. Neulich legte Krügel wieder unter Beteiligung vieler Neugieriger eine Probe seiner neuen Kunst ab, und demnachst wird er für die Strecke Straßburg-Paris bei achteinhalbstündiger täglicher „Arbeitszeit“ einen Rekord für Schnellläufer schaffen. Man sieht auch daran wieder, daß die Buchdrucker recht vielseitige Menschen sind.

Unterhaltungen in Höhe von 7000 Mk. hat der seitherige Bezirksstafierer Nicolai in Braunschweig begeben. Auf welche Kassen sich die unterhaltene Summe verteilt, wissen wir noch nicht, eigentliche Verbandsgegner dürften aber am wenigsten in Betracht kommen. Der ungetreue Funktionär ist bereits in Haft genommen worden und sieht für die Täuschung des Vertrauens schwerer Verurteilung entgegen.

**Konkurrenzeröffnung:** Handelsgesellschaft May Rosenbergs & Co. in Stuttgart.

Der amerikanische Lithographenstreik um Erziehung der achtkündigen Arbeitszeit ist, wie die „Zeitschrift“ schreibt, kürzlich endgültig aufgehoben worden. Etwa 175 Mitglieder der Union Nr. 1 sind noch außer Arbeit, werden aber nach und nach, sobald die Streikbrecher in den verschiedenen lithographischen Anstalten entlassen werden, wieder Anstellung finden. In den (Fortsetzung in der Beilage.)



# Beilage zum Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 87.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.  
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich.

Leipzig, den 27. Juli 1907.

Anzeigen kosten: die Nonpareilzeile 25 Pf.;  
Veranstaltungsanzeigen u. Arbeitsmarkt 10 Pf.

45. Jahrg.

### (Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Werkstätten der Mitglieder der „Lithographing Employers' Association“ wird nach wie vor neun Stunden unter dem System der „offenen Werkstatt“ gearbeitet. In den unabhängigen Werkstätten ist die Union anerkannt, und dort ist auch die achtstündige Arbeitszeit eingeführt worden. Der Streit hat elf Monate angebauert und, wie beiderseitig zugegeben wird, die Steindruckindustrie bedeutend geschädigt.

In Jahr siegte bei der Gewerbegerichtswahl die Liste der freien Gewerkschaften mit 514 Stimmen über den nationalen Arbeiterklubmudel, der nur 265 erhielt.

Eine herbe Lektion über gewerkschaftliche Disziplin wird vom „Proletarier“, dem Organe des Fabrikarbeiterverbandes, aus Anlaß eines Unfalls in der Sunlightseifenfabrik, wo am 1. Juli dieses Jahres 59 Mann ohne Wissen und Willen der Organisationsleitung sowie unter Nichterhaltung der Kündigungsfrist die Arbeit einstellen, obwohl dort erst kürzlich ein Tarifvertrag abgeschlossen wurde, in nachstehenden Ausführungen seinen Lesern erteilt: „Wir begreifen wohl die Erbitterung, die bei den Kollegen durch die Kündigungen hervorgerufen wurden, zumal die Kündigung der beiden Kollegen am 1. Juli bis 6. Juli, entgegen der Bestimmung der Arbeitsordnung, erfolgt war. Es lag aber dennoch keine Veranlassung vor, die Arbeit widerrechtlich niederzulegen. Der Geschäftsführer, Kollege Fortkuber, hatte bereits eine Versammlung anberaumt und den Kollegen versichert, daß wegen der Kündigungen Unterhandlungen angebahnt würden. Hierdurch war den Kollegen die Gewähr geboten, daß die Differenzen auf friedlichem Wege behoben würden. Die Organisationsleitung ist deshalb gezwungen, zu erklären, daß das Vorgehen der Kollegen auf das allergrößte zu verurteilen ist, und zwar aus folgenden Gründen: Seit dem 16. Mai ist es die dritte Arbeitseinstellung, die von Kollegen in drei Betrieben eigenmächtig herbeigeführt wurde. Bei solchen Arbeitseinstellungen gelingt es selten, die Unternehmungen zu bewegen, und die Kollegen laufen Gefahr, daß sie unter schlechteren Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Betrieb zurückkehren müssen. Durch solche Arbeitseinstellungen wird nicht nur die örtliche Organisation, sondern das Ansehen unsers ganzen Verbandes auf das schwerste geschädigt. Es bringen sich die Kollegen in den Verdacht, mit dem Bestreben und den Aufgaben unsrer Organisation nicht vertraut zu sein. Und zum Schluß werden die Kollegen am meisten durch ein solches Vorgehen geschädigt, indem der Hauptvorstand, und dies mit Recht, die Unterstützung in solchen Fällen verweigert.“ Es ist sicher auch für unsere Kollegen von Interesse und — wenigstens bisweilen — erzieherischer Wirkung, wenn sie vernehmen, daß auch in anderen Organisationen mit aller Kraft eigenmächtigen Handlungen der Mitglieder entgegen gewirkt wird, weil so etwas meist organisationsgefährdend ausfällt.

Die Kruppschen Werke bilden Deutschlands größten industriellen Betrieb. Nach der Aufnahme vom 1. Januar 1907 betrug die Gesamtzahl der auf denselben beschäftigten Personen einschließl. 5739 Beamten 64354 (1. April 1906: 62553 einschl. 5065 Beamten). Von diesen entfallen auf die Gußstahlfabrik Essen mit den Schießplätzen 35745 (37377), das Grusonwerk in Magdeburg-Buda 4768 (4603), die Germaniaerwerk in Kiel 3510 (3961), die Kohlenzechen 9302 (8864), die Hüttenwerke 5006 (4286), Stahlwerk Annen 891 (870), die Eisensteingruben 4638 (3823). Der Durchschnitt der auf der Gußstahlfabrik pro Kopf und Tag bezahlten Löhne betrug 1902 4,52 Mk., 1903 4,56 Mk., 1904 4,83 Mk., 1905 5,12 Mk., 1906 5,35 Mk. Formell sind die Kruppschen Werke eine Aktiengesellschaft, da aber die Familie Krupp diese Aktien sämtlich in Besitz hat, hat die gesellschaftliche Form weiter keine Bedeutung. Der Gewinn der Familie Krupp aus ihrem Hüttenbetriebe wird jetzt auf 25 Millionen Mark jährlich geschätzt, was ein größeres Einkommen ist als die preussische Zivilliste für das ganze Königshaus ausmacht. So kommen die Könige von Kapitals Gnaden ihren Vettern von Gottesgnaden über.

Ein vernünftiger Entschluß ist es, den der Stadtmagistrat von Nürnberg, dem wir sonst wegen seiner wenig freimüthigen oder vielmehr eßt „freimüthigen“ Behandlung aller Arbeiterfragen nicht groß gewogen sind, gefaßt hat, um der Vereinsmeierei entgegenzuwirken, die ja auch ein großer Hemmschuß für unsere Organisationen wie für die gewerkschaftliche und politische Reife der Arbeiter überhaupt ist. Nürnberg ist nämlich eine von denjenigen Städten, wo die Vereinsmeierei am schönsten blüht und eine Unmenge von Vereinen mit den unsinnigsten Namen und unsinnigsten Zwecken existiert. Der Magistrat hat nun beschlossen, alle Vereine mit anfänglichen oder abgeschmackten Namen und mit unsinnigen Zwecken in Zukunft nicht mehr ins städtische Adressbuch aufzunehmen.

Die Ausbreitung der Lungentuberkulose ist

zwar dank der Maßnahmen, die von den Krankenkassen, der Invalidenversicherung, von Kommunalverwaltungen und gemeinnützigen Vereinen zur Bekämpfung der hauptsächlich die ärmere Bevölkerung befallenden Tuberkulose — daher die Bezeichnung Proletarierkrankheit — ergriffen werden, nicht mehr so groß als in früheren Jahren, aber sie fordert doch noch viel zu viel Opfer. In Preußen allein wurden im Jahre 1905 — für 1906 liegt das Material noch nicht vor — nach den Mitteilungen der Medizinalabteilung des Kultusministeriums auf 10000 lebende Personen 19,13 von der Tuberkulose dahingerafft. Die Sterblichkeitsziffer der Tuberkulose ist trotz der hohen Zahl von 19,13 aber doch merklich zurückgegangen, sie betrug im Jahre 1890 noch 28,35 oder in absoluten Zahlen ausgedrückt: 84086 gegen 70323 in 1905. Eine richtige Vorstellung von der verheerenden Wirkung dieser Krankheit wird man sich erst dann machen können, wenn man einen Vergleich zieht zwischen der Gesamtsterblichkeit und der Sterblichkeit an Tuberkulose. Auf 100 Gestorbene kamen im Jahre 1905 nicht weniger als 9,68 Todesfälle an Tuberkulose. Mit anderen Worten: etwa der zehnte Teil aller Gestorbenen erlag der Proletarierkrankheit! Die Gesamtzahl der im Jahre 1905 an Tuberkulose Verstorbenen überstieg die Zahl der an Typhus, Ruhr, Pocken, Scharlach, Diphtherie und Krupp, Masern und Keuchhusten und Kindbettfieber Verstorbenen (46055) um rund 24000, während die Zahl der Todesfälle an Lungenentzündung (56820) nur um rund 14000 hinter der Tuberkulosesterbeziffer zurückblieb. Welche Altersklassen am meisten von der tobdringenden Tuberkulose betroffen worden, ergibt sich daraus, daß von 100 Gestorbenen im Alter unter einem Jahre nur 1,37 an Tuberkulose starben. Dann steigt die Zahl rapide bis auf 45,74 im Alter von 20 bis 25 Jahren. Nachdem sie diesen Höhepunkt erreicht hat, sinkt sie allmählich, beträgt aber immer noch 33,84 im Alter von 30 bis 40 Jahren. Also gerade diejenigen Altersstufen, in denen der Mensch gewöhnlich am leistungsfähigsten ist, in denen er sich eine Familie gegründet hat, deren Ernährer er sein soll, sind am allermeisten gefährdet. Die Zahl der Männer, die an Tuberkulose sterben, ist etwas größer als die der Frauen. Die Sterblichkeit an Tuberkulose ist in den verschiedenen Gegenden eine sehr ungleiche, am höchsten war sie in den Bezirken Osnabrück, Münster, Breslau, Berlin und Köln. Obenan steht für das Jahr 1905 der Stadtkreis Berlin mit einer Sterblichkeit von 25,95 auf 10000 Lebende (gegenüber 19,13 im Durchschnitt). Im Jahre 1904 stand Berlin an vierter, im Jahre 1903 erst an neunter Stelle! Eine Zunahme ist außer in Berlin noch zu bemerken in den Regierungsbezirken Ulrich, Hannover, Hildesheim, Aachen, Frankfurt, Posen, Dognitz, Magdeburg, Rineburg, Botsdam, Bromberg, Danzig, Köslin, Königsberg, Merseburg, Marienwerder. Dabei darf man aber nicht außer acht lassen, daß die Bezirke mit einer niedrigen Tuberkulosesterbeziffer zum größten Teile hohe Sterblichkeitsziffern für das Kindesalter aufzuweisen haben. Die Tuberkulose scheint demnach einen gewissen Ausgleich in der Sterblichkeit der Bewohner zu schaffen, indem sie dort, wo die Kinderkrankheiten verheerend gewirkt und die schwächer veranlagten Kinder dahingerafft haben, weit geringere Opfer erfordert, weil die am Leben gebliebenen Menschen ihr einen kräftigeren Widerstand entgegenzusetzen vermögen. Auf die Ursachen, welche zur Entstehung und Verbreitung der Tuberkulose führen, wird in der Veröffentlichung der Medizinalabteilung nur in ganz geringem Maße eingegangen, was bebauert werden muß. Die aus dem Regierungsbezirk Köslin als Grund angeführten schlechten Wohnungsverhältnisse sowie die für den Breslauer Bezirk in derselben Beziehung erwähnte Arbeit in Webereien, Glasbläserien und Steinbrüchen deuten aber schon unerkenntbar darauf hin, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse den Hauptfaktor dabei bilden. Deshalb pflichten wir auch dem „Vorwärts“ vollkommen bei — dem wir in diesen Ausführungen vornehmlich folgen —, daß das beste Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose die Hebung der Lage der Arbeiterklasse ist. Solange weite Kreise des Volkes der chronischen Unterernährung ausgesetzt, solange sie in ungesunden und überfüllten Wohnungen hausen müssen, wird man durch die mannigfachen Einrichtungen im besten Falle die Sterblichkeitsziffer an Tuberkulose etwas verringern können, aber von einer wirklich durchgreifenden Bekämpfung kann unter den heutigen Verhältnissen nicht die Rede sein. „Eine Arbeiterorganisation, die für ihre Verursachenden bessere Arbeitsbedingungen erringt und sie in den Stand setzt, mehr Mittel zur Befreiung der Kulturbedürfnisse zu verwenden, leistet im Kampfe gegen die Proletarierkrankheit größeres als eine Gemeinde oder ein Wohlfühlvereinsverein, der sich der bereits Erkrankten annimmt.“ Unser Verband hat stets in dieser Richtung gewirkt und unsere neuen Tarifabmachungen haben dieses Ziel in besonderem im Auge. Leider sind diese unsere Bestrebungen nicht immer richtig gewürdigt worden.

Die Maler in Brandenburg a. H. traten in den Ausstand. — In Frielendorf in Hessen sind wegen Lohnhöherungen 114 deutsche und 106 italienische Bauarbeiter gemeinsam ausständig geworden. Diese Einheitsigkeit ist sehr erfreulich. — Die Zimmerer in Mühlhausen i. Uf. haben durch Kampf einen Tarifvertrag mit allmählich steigenden Löhnen und zehnstündiger Arbeitszeit erreicht.

3000 Papierarbeiter von 14 Papierfabriken in Schweden wurden ausgesperrt. — 2200 Tunnelarbeiter an Lauerntunnel bei Gasten wurden ausständig. Wegen von den Streikenden begangener Erzeße wurde Militär requiriert. — In Silleim (Ungarn) kam es wegen eines Ausstandes der Bauarbeiter zum Generallstreik aller Berufe. — Die Bergleute des Stahlstrufes in Newyork wurden ebenfalls ausständig. — Die Hafenarbeiter von Antwerpen haben ihren Streik unter günstigen Bedingungen beendet.

### Eingänge.

Deutscher Buch- und Steindruck. Monatlicher Bericht über die graphischen Künfte mit der Unterhaltungsbeilage: Graphische Feiertunden. Verlag: Ernst Morgenstern, Berlin W 57. XIII. Jahrgang. Heft 10.

In Freien Stunden. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, Lindenstraße 69. XI. Jahrgang. Heft 28 und 29. Preis pro Heft 10 Pf.

Moderne Kunst, illustrierte Zeitschrift. Verlag: Rich. Voigt, Berlin W 57. Preis des Biergebirtagesheftes 60 Pf. Heft 22. XXI. Jahrgang.

Die Typographia Basel und ihre fünfzigjährige Wirksamkeit. Eine Denkschrift nach den Protokollen und auf Grundlage der geschichtlichen Aufzeichnungen in der kantonalen Bibliothek, im Auftrage bearbeitet von R. Werwer. Herausgegeben von der Typographia Basel. 1907. VIII und 112 S. J. Thull in Wiesbaden bei Basel, Baselstraße 455.

Verbrechen und Prostitution als soziale Krankheitserscheinungen. Von Paul Hirsch. Zweite, völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, Lindenstraße 69. Broschiert 2 Mk., gebunden 2,50 Mk.

Neue Welt-Kalender für das Jahr 1908. 32. Jahrgang. Verlag: Hamburger Buchdrucker- und Verlagsanstalt Auer & Co., Hamburg. Preis 40 Pf.

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Redaktion: Dr. Albert Silbermann. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, Lindenstr. 69. Nr. 29. Die „Kommunale Praxis“ erscheint wöchentlich und kostet vierteljährlich 2,50 Mk.

Der Wahre Jakob. Erscheint alle 14 Tage. Verlag: Paul Singer, Stuttgart. Nr. 15. Preis der Nummer 10 Pf., bei Postbezug pro Quartal 65 Pf.

### Gestorben.

In Bremen am 20. Juli der Faktor Heinr. Meyer, 69 Jahre alt.

In Breslau am 18. Juli der Seher Paul Anders von dort, 37 Jahre alt — Gelenkrheumatismus, Herzschlag. In Dresden am 14. Juli der Seherinvalide Karl Wengelstorff aus Neustrelitz, 49 Jahre alt — Herzschwäche.

In Fielhne der frühere Buchdruckerbesitzer G. Raiffler, 57 Jahre alt.

In Leipzig am 18. Juli der Seher Gustav Kruppäe aus Merseburg, 36 Jahre alt — Lungenleiden.

In Lübeck der Seher Wilhelm Fendel von dort, 41 Jahre alt — Lungentuberkulose.

In Salzburg der Invalide Julius Puderrer, 64 Jahre alt.

In Stuttgart am 21. Juli der Seher Bernhard Wedel aus Darmstadt, 53½ Jahre alt — Lungenemphysem.

In Wien am 1. Juli der Seher Johann Binnet, 47 Jahre alt; am gleichen Tage der Seherinvalide Theod. Knapp, 57 Jahre alt.

In Würzburg am 19. Juli der Seher Friedrich Simon aus Neustadt a. d. S., 34 Jahre alt — Lungenleiden.

### Briefkasten.

Felix: Ihre Mitteilung war uns zu ungenau gehalten. Wenn der Zustand bestimmt noch bestehen würde, müßten wir allerdings die Bestätigung des am Orte befindlichen Vertrauensmannes haben. — R. V. in Magdeburg: Gegen die Mutmaßung am Schluß des sonst ganz netten Schreibens wird in aller Fierlichkeit protestiert und gebeten, das eigne Nichtigsein einmal mit der elden Rechte zu täuschen. Febl. Gruß! — E. W. in München: Sie wollen in Ihrem Inserate also ausgedrückt haben, daß Ihr Johannisfestdrucksachenaustausch von Verein zu Verein stattfindet und nicht mit dem Rüttnerfest zu tun hat.

